

Tempus, Modus und Modalverben in Notkers Psalmenbuch im Vergleich zu Luthers Psalmenübersetzung und zum neuhochdeutschen Psalter

MICHAIL L. KOTIN
University of Zielona Góra

Abstract

Am Material des historischen und gegenwartssprachlichen Psalmenkorpus (Notkers Psalter, Luthers Psalmenübersetzung in der Redaktion von 1912 und moderne sog. Einheitsübersetzung) wird untersucht, wie die Formen des Tempus, Modus bzw. die Modalverbkonstruktionen bei der Wiedergabe der Zukunft interagieren und wie sich die Modalverbkonstruktionen bei der Kodierung der Vergangenheitsperspektive verhalten. Auf Systemebene wären die (genuin deontischen oder volitiven) Modalverben theoretisch gerade im Althochdeutschen, wo die morphologische Futurform fehlt, ein ideales Mittel zur Kodierung der prospektiven Funktion, insbesondere bei den Verben nichtterminativer Aktionsartklassen, gewesen. Nichtsdestoweniger entscheidet sich Notker in seiner Übersetzung am häufigsten für den Einsatz der Präsensformen des jeweiligen Grundverbs, selbst auf Kosten einer möglichen temporalen Ambiguität der jeweiligen Lesart. Die Modalverbfügungen erscheinen bei ihm in aller Regel lediglich in seinen eigenen Kommentaren und Erläuterungen zu seiner Übersetzung, welche in den Gesamttext integriert sind. Bei Luther und in der modernen Einheitsübersetzung werden dagegen nahezu durchweg die Modalverben verwendet, um die lateinischen Futurformen bzw. die Formen des Präsens Konjunktiv mit Zukunftsbezug wiederzugeben. Bei der Kodierung des Vergangenheitsbezugs fungieren die Modalverben dagegen nur als modale und nicht als temporale Signale. Die Analyse hat gezeigt, dass sich Notker im Haupttext des Psalters generell an die lateinische Sprachform hält, während Luther und die auf ihn folgenden Übersetzer die Möglichkeiten des deutschen Modalverbsystems nutzen, um eine genauere sinngemäße Entsprechung zu bewerkstelligen. Ferner hat sich bestätigt, dass die – overten wie koverten – Signale für Temporalität, Aspektualität bzw. Aktionsart und Modalität nicht autonom auftreten, sondern mehrfache kategoriale Schnittstellen bilden.

Key words: Psalter, Tempus, Modus, Modalverben, Verbalkategorien, grammatischer Wandel

1 Einleitung

Das Buch der Psalmen eignet sich in vielerlei Hinsicht besonders gut für historisch angelegte, aber auch für synchron konzipierte sprachvergleichende Studien. Es handelt sich um ein Textkorpus, das einerseits übersichtlich, andererseits aber für verschiedene Forschungszwecke genügend umfangreich ist. Es umfasst 150 bzw. (nach einer anderen Zählung) 151 Psalmen, die von einigen Versen bis mehrere Seiten lang sind und verschiedene Themen betreffen bzw. diversen Zwecken dienen: Bußpsalmen, Lobpsalmen, Danksagungpsalmen, Lehrpsalmen, Pilgerpsalmen, historische Psalmen, Naturpsalmen und verwünschende Psalmen (vgl. Seybold 2003:170, Schnocks 2014:33–49). Sie enthalten also Elemente episch-narrativer, lyrisch-intimer, und ethisch-

didaktischer Dichtung (vgl. Seybold 1991, Millard 1994:53–60, Hanamann 2010:138–144). Viele Psalmen verbinden außerdem die Kennzeichen unterschiedlicher Textsorten und stellen textuelle Mischformen dar. Diese Gattungsvielfalt sorgt dafür, dass im Psalter Sprachformen enthalten sind, welche für verschiedene Textsorten charakteristisch sind und deren Untersuchung gerade aus diesem Grund für komplexe textsortenorientierte grammatische Analysen aussagekräftig ist. Die Salienz der Psalmentexte für kontrastive Studien ergibt sich aber vor allem daraus, dass es sich dabei nicht um Parallel-, sondern um Kontrastkorpora handelt, bei denen der Einfluss der jeweiligen Ausgangssprache stets relativ und der Grad an Sprachautonomie des jeweiligen autochthonen Textes recht hoch ist. In unserem konkreten Fall ist die wichtigste Ausgangssprache Latein, aus dem die Psalmen sowohl ins Alt- als auch ins Frühneuhochdeutsche bzw. ins Neuhochdeutsche übertragen wurden. Die Vorlage des lateinischen Psalters war ihrerseits vor allem das Griechische, in das das Buch der Psalmen wiederum aus dem Althebräischen übersetzt worden war. Diese Linearität ist natürlich etwas vereinfacht und nur zum Teil angemessen, wenn man bedenkt, dass sich z.B. Martin Luther, dessen Übersetzung des Alten wie des Neuen Testaments weitestgehend die Grundlage für darauf folgende deutsche Bibelversionen, inklusive der „Einheitsbibel“, bildeten (vgl. Besch 2014), – unter Zuhilfenahme der Kenntnisse seiner Mitstreiter (vor allem Philipp Melanchthons) – mehrfach des Griechischen und partiell des Althebräischen bediente (vgl. Scheible 1996:142). Doch für die Fragestellung des vorliegenden Beitrags sind diese Besonderheiten insofern sekundär, als es sich um die Verwendung der Modalverben handelt, die nur im Deutschen in dem Ausmaß vertreten sind, welches mit allen drei „Ausgangssprachen“ vollkommen unvergleichbar ist.

Zu Notkers Psalmenkorpus kann allgemein gesagt werden, dass es sich hierbei um „die reifste und nachhaltigste Bibelübersetzung der althochdeutschen Zeit und eine der großartigsten in der Geschichte deutscher Bibeltradition überhaupt“ (Sonderegger 1975:99–100) handelt. Notkers Psalter besteht aus folgenden Teilen (Sonderegger 1975:100):

1. lateinischer Psalmentext: lateinischer Psalmentext und althochdeutsche Übersetzung; 2. lateinische Kommentare: althochdeutsche Erklärung (mit lateinischen Reservaten); 3. zusätzliche Bibelzitate (meist aus den Kommentaren): lateinische Bibelzitate. Hier setzt die St.-Galler Glossierung ein und verdeutscht zusätzlich weitgehend die lateinischen Bestandteile und Zitate. Oft genug ist Notkers Text dabei zu einem neuen Ganzen verwoben, so daß Übersetzung und Kommentierung nach Augustinus, Cassiodor, Hieronymus und andern ineinander übergehen; dabei sind Notkers Erläuterungen nicht immer strenge Übersetzungen von Kommentarstellen, sondern sie stellen einen freien Gebrauch derselben für seine erklärende Übersetzung dar.

Notkers Übersetzungskunst kommt also in diesem späalthochdeutschen Schriftdenkmal zur vollen Geltung, und die Spezifik seiner sprachlichen Gestaltung lässt daher auf die wichtigsten Eigenschaften des Späalthochdeutschen schließen, zumal „Notker sich immer mehr frei macht von dem Zwange des Lateinischen und sich besinnt auf den Geist seiner eigenen

Sprache“ (vgl. Luginbühl 1970:166). Allerdings ist diese Schlussfolgerung Luginbühls, die er anhand der Wortschatzforschung in Notkers Übersetzungen gezogen hat, nicht immer mechanistisch auf die Grammatik übertragbar. Hier folgt Notker – zumindest bei der direkten Wiedergabe der lateinischen Vorlage – oft sehr genau den lateinischen Formen und strebt eine möglichst isomorphe Übereinstimmung mit den althochdeutschen Formen an, selbst wenn dabei inhaltlich-funktionale Ambiguitäten oder gar eindeutige Verluste auf inhaltlicher Seite in Kauf genommen werden müssen. Diese werden dann eventuell in den Erläuterungen gemeistert. In seinem bekannten, in lateinischer Sprache verfassten Brief an den Bischof Hugo von Sitten (um 1015–1020) erklärt Notker einige Prinzipien der Wiedergabe und Kommentierung lateinischer Texte im „Alemannischen“. Unter anderem plädiert er darin für „die Anwendung eines differenzierten Übersetzungsverfahrens, an die sich eine Erklärung für das syllogistisch, bildlich oder rhetorisch Ausgedrückte unter Bezug von Fachschriftstellen anschließt [...], wobei die um eigene Zusätze bereicherte kommentierte Erläuterung oft im Sinne einer *interpretatio christiana* verändert erscheint“ (Sonderegger 1975:222). Dies betrifft u.a. die Wiedergabe der lateinischen Verbalformen des Futurs und des futurisch-optativ zu lesenden Konjunktivs angesichts des Fehlens der grammatischen Futurform im Althochdeutschen. Notkers Vorgehensweise bei der Übersetzung dieser Formen wird im vorliegenden Beitrag mit der sich seit Luther etablierenden Tradition konfrontiert, die Zukunftsperspektive, inklusive der Bedeutung der „Perfektivität“ des Verbalgeschehens, durch Modalverbkonstruktionen mit volitiv (bouletisch) bzw. deontisch zu lesenden Modalverben *wollen, sollen, müssen, können* und *dürfen* und dem Infinitiv des Grundverbs wiederzugeben.

Das Forschungsziel dieses Beitrags lässt sich wie folgt formulieren: Es wird gezeigt, wie die Modalverben, welche in Notkers Texten vorwiegend in den Kommentaren erscheinen und im Haupttext der Psalmenübersetzungen nur akzidentuell vorkommen, in späteren Psalmenübersetzungen (bei Luther und in der modernen Einheitsübersetzung) regulär in prospektiver Funktion verwendet werden. Diese Verwendung der Modalverbformen spiegelt im Allgemeinen die Tendenz wider, Temporalität, Aspektualität und Aktionsartfunktion u.a. durch Einsatz von Modalverbformen zu kodieren (vgl. Leiss 1992; 2002, Abraham/Leiss 2008).

Andererseits wird der Frage nachgegangen, warum Notker, dem ja die Modalverben bereits im damaligen deutschen Idiom u.a. zur Kodierung der Prospektivität bzw. Terminativität (vgl. Abraham 1990) zur Verfügung standen, auf diese im Haupttext (d.h. in der eigentlichen Übersetzung der Psalmen) in aller Regel verzichtet, während er sie in den Kommentaren zu den Psalmen und deren Paraphrasen ziemlich häufig verwendet. Im Allgemeinen versteht sich der Artikel als Beitrag zum grammatischen Wandel im deutschen Verbalsystem, da die Untersuchung der Modalverbfunktion in deren engster Verzahnung mit anderen Kategorialfunktionen der Verbformen es erlaubt, allgemeine Schlussfolgerungen bezüglich der Ursprünge und Mechanismen des Sprachwandels im deutschen

Verbalsystem in toto zu ziehen (vgl. Leiss 1992; 2002). Das Psalmenkorpus eignet sich hierfür, wie aus dem oben Gesagten folgt, besonders gut. Eine Einschränkung soll aber bereits an dieser Stelle vorausgeschickt werden. Die epistemischen, also „subjektiven“ bzw. deiktischen, Modalverblesarten (vgl. Palmer 1986, Kratzer 1991, Diewald 1999, Hundt 2003) lassen sich kraft Textsortenspezifika des Psalters nur in einigen seltenen Fällen ermitteln. Der Psalmensänger drückt ja in aller Regel keinen Zweifel am Gesagten aus bzw. reflektiert nicht über den Wahrheitswert seiner Aussagen bzw. schätzt kaum deren Faktizitätsgrad subjektiv ein. Diese mentale Distanz zum Gesagten, die den „Wissensabgleich“ von Sprecher und Hörer (Schreiber und Leser) im Sinne der *Theory of Mind* (vgl. Leiss/Abraham 2014:1) sprachlich kodiert (vgl. auch: Abraham 2009, Leiss 2009), kann freilich von einem Bibeltext und erst recht einem Psalmentext, kaum erwartet werden. Daher müssen wir uns hier weitestgehend mit der Analyse „objektiver“ (deontischer, dispositioneller, abilitiver, volitiver etc.) Bedeutungen begnügen, welche in der Literatur unter dem treffenden Begriff *Wurzelmodalität* zu engl. *root modality* (vgl. Palmer 1986, Kratzer 1991) verallgemeinert wurden.

2 Bestandaufnahme

In der leicht revidierten und an die neuhochdeutsche Sprachnorm angepassten Lutherbibel von 1912 wurden von mir insgesamt 518 Modalverben mit infinitivischem Komplement ermittelt, darunter 231 mit *wollen*, 163 mit *sollen*, 61 mit *können*, 43 mit *müssen*, 14 mit *mögen* bzw. *möchte* und 7 mit *dürfen* (vgl. Kotin 2008:118). Es sind somit alle sechs neuhochdeutschen Modalverben bezeugt, auch wenn ihre quantitative Verteilung äußerst ungleichmäßig ist. In einem Artikel von 2008 habe ich diese Zahlen mit der Lage in den älteren und neueren slawischen Sprachen verglichen. Es konnte festgestellt werden, dass der Psalter im Neupolnischen nur 69 konjugierbare Modalverben mit Infinitiv enthält (nicht konjugierbare Modalprädikativa erscheinen dort kaum). In der neurussischen sog. Synodalen Bibelübersetzung treten im Buch der Psalmen insgesamt noch viel weniger – 29 – Modalverben auf, darunter nur 21 mit Infinitiv. Der altkirchenslawische Psalter enthält dagegen so gut wie keine Modalverbfügungen (vgl. Kotin 2008:120–121). Diese Beleglage habe ich dahin interpretiert, dass das Wachstum der Modalverben und ihre massive Verwendung im Deutschen im Zusammenhang mit dem Abbau der grammatischen Kategorie des Verbalaspekts stehen, da die Modalverben u.a. die Aspektfunktion übernehmen (vgl. Kotin 2008:116–140). Dies war im Allgemeinen ein Beweis für die früher aufgestellte Hypothese von E. Leiss (vgl. Leiss 1992; 2002) und kann hier nicht speziell weiter erörtert werden. Wichtig für die Zielsetzung dieser Abhandlung sind lediglich die erhobenen Daten aus dem Neuhochdeutschen.

Meine Auszählungen anhand des Notker-Psalters haben nun Folgendes ergeben. Die Modalverben machen zahlenmäßig insgesamt über 90 Prozent ihrer Anzahl in der Version der Lutherbibel von 1912 aus, und zwar genau 484 Entitäten, darunter 187 mit ‘sollen’, 162 mit ‘mögen’ bzw. ‘möchte’, 117 mit

‘wollen’, 16 mit ‘müssen’ und ein Beleg mit ‘dürfen’. Dabei werden sie – bis auf wenige Ausnahmen – nicht im Haupttext, d.h. in der eigentlichen Übersetzung der Psalmen, sondern in Notkers Kommentaren oder aber in den Überschriften über den lateinischen Wörtern des Haupttextes verwendet. Keine Belege wurden für ‘können’ und nur ein Beleg für ‘dürfen’ (im Kommentartext mit Negation, *ne\dârf* – 3. Pers. Sg. Ind. – 43, S. 151, Linie 10) gefunden, was recht plausibel ist. Die Semantik von ‘können’ (ahd. *kunnan*) wurde nämlich im Althochdeutschen meist durch *mugan* ‘mögen’ wiedergegeben, da das ahd. *kunnan* in der Regel „einen intellektuellen Zustand, eine geistige Fähigkeit des Subjekts bezeichnet (‘wissen’, ‘kennen’, ‘Kenntnis haben’“ (Diewald 1999:301), also in das Modalverbssystem vorerst nicht integriert war und weitgehend ein Experienterverb blieb (vgl. ebd.:346). Das Verb *thurfan*, *durfan* ist nicht nur bei Notker, sondern auch generell im althochdeutschen Gesamtkorpus „eher spärlich“ belegt (vgl. ebd.:404) und bezeichnet dort fast durchweg eine Notwendigkeit im Sinne ‘bedürfen’ bzw. ‘brauchen’ (vgl.: ebd.:353), ist also ebenfalls eher ein Vollverb und wird in seiner modalen Funktion gerade „in negativen Kontexten“ verwendet (ebd.:404).

Diese mechanistisch errechnete Konstellation ist allerdings angesichts der Spezifik von Notkers Psalter wenig aussagekräftig und methodisch kaum vertretbar, da hierbei zwei verschiedene Textsorten vorliegen. Unten werden daher die jeweiligen Formen in einer angemessenen Aufteilung angeführt, und zwar unter der Maßgabe, dass im Weiteren lediglich die wenigen – maximal 22 – Belege aus den Übersetzungsteilen mit Luthers Übersetzung verglichen werden. Dabei muss beachtet werden, dass auch im Haupttext der Übersetzung manchmal „interne Kommentare“ auftreten, die in den Übersetzungstext eingeflochten sind und nicht immer davon getrennt werden können. Außerdem wurden naturgemäß nur die Belege mit Modalverb und Infinitivergänzung beachtet, da die Verben vom Typ ‘wollen’ oder ‘mögen’ auch als Vollverben auftreten können und in diesem Fall entsprechende lateinische Vollverben genau wiedergeben.

Tabelle 1: Die Modalverben mit Infinitivergänzung in Notkers Psalmenübersetzung (nur „Haupttext“)

[WOLLEN] – 7	Anmerkungen
kesêhen uuel\le ‘sehen wolle’	integrierter Kommentar
uuolton ge-îr\ren ‘wollten verirren’	genaue Übersetzung des lat. <i>cogitauerunt repellere</i> ‘planten, gedachten zu verirren’
ne-uuól\ta trôsten ‘wollte (sich) nicht trösten’	lat. <i>negauî consolari</i> , ohne Modalverb
uuellent trîben, [daz ir unreht irteîlent] ‘wollen treiben’	lat. <i>iudicatis inquitatem</i> , ohne Modalverb
hôrren uuéllên ‘wollen hören’	integrierter Kommentar
ke\sêhen uuelle ‘sehen wolle’	lat. <i>speret</i> , nahe zum integrierten Kommentar
uuellen bescrénchen ‘wollen	genaue Übersetzung des lat.

erschüttern'	<i>cogitauerunt subplantare</i> 'planen bzw. gedenken zu erschüttern'
[SOLLEN] – 8	Anmerkungen
sol ahton 'soll sorgen'	lat. <i>ponam (consilia)</i> , ohne Modalverb
sol sêreg kân 'soll Kummer tragen'	lat. [<i>ponam</i>] (<i>dolorem</i>), ohne Modalverb
uuerden sol 'werden soll'	lat. <i>nascetur</i> , Passiv, ohne Modalverb
sol mir furhten 'soll mich fürchten'	lat. <i>timebo</i> , ohne Modalverb
ne-suln keeison 'sollen nicht erkennen'	lat. <i>nonne scient</i> , ohne Modalverb
sól iêhen 'soll danken'	lat. <i>bonum est confiteri</i> , ohne Modalverb, aber mit einem anderen modalen Signal
hôhsan\gon sól 'lobsingen soll'	lat. [<i>bonum est</i>] <i>psallere</i> , ohne Modalverb, aber mit einem anderen modalen Signal
tuôn solt 'tun sollst'	integrierter Kommentar
[MÖGEN] – 7	Anmerkungen
<i>ke-stân ne-mugen</i> 'nicht-können, nicht-vermögen aufstehen'	genaue Übersetzung von lat. <i>nec poterunt stare</i>
mag gében ézzen 'vermag zu nähren'	genaue Übersetzung von lat. <i>poterit parare mensam</i>
mahti gescêhen 'könnte geschehen'	integrierter Kommentar
múgen bechennet uuerden 'können offenbart / anerkannt werden'	lat. <i>cognoscentur</i> , ohne Modalverb
mag uuízzzen 'kann wissen'	lat. <i>nouit</i> , ohne Modalverb
mag tuôn 'kann tun'	lat. <i>retribuam</i> , ohne Modalverb
múgen singen 'können singen'	lat. <i>cantabimus</i> , ohne Modalverb
[MÜSSEN] – 4	Anmerkungen
<i>ke-schéndet muôzzin uuérden</i> 'zu Schanden müssen werden'	lat. <i>confundantur</i> , Passiv, ohne Modalverb
muôze bú\uuen 'müsse wohnen'	lat. <i>inhabitem</i> , ohne Modalverb
muôze síngen 'müsse singen'	lat. <i>dicam</i> , ohne Modalverb
iêhen muôzzin 'danken müssen'	lat. <i>confiteamur</i> , Deponens, ohne Modalverb
TOTAL – 26 (22)	In Klammern wird die Anzahl von Belegen angegeben, die für die hier vorgenommene Analyse relevant sind, da vier weitere Belege genaue Übersetzungen aus dem Lateinischen sind, wobei die entsprechenden Modalverben eine Vollverbsemantik aufweisen.

Die in der obigen Tabelle angeführten Belege aus dem „Haupttext“ von Notkers Psalter machen somit lediglich etwa 5,4% der Gesamtzahl von Belegen mit Modalverb+Infinitiv in Notkers Psalmenkorpus aus. Die restlichen 458 Belege (ca. 94,6%) finden sich in den Kommentaren bzw. Erläuterungen, die in den Haupttext entweder mehr oder minder lose integriert sind oder aber davon getrennt auftreten. Sie bilden keinen direkten Bezugspunkt für die hier behandelte Problematik, sind jedoch in einigen Fällen eine mittelbare Vergleichsbasis. Sie vermögen nämlich manchmal zu zeigen, dass Notker, der oft lateinische Verse originalgetreu wiedergibt, in den Kommentaren Modalverbfügungen zur genaueren Kodierung der temporalen und damit verbundenen modalen Perspektive einsetzt. Im Haupttext der Psalmen werden vor allem Wünsche, Optionen, Pflichten und Zwänge zum Ausdruck gebracht, wobei die Personalreferenz sämtliche Personen mit Dominanz der ersten und dritten Person beider Numeri erfasst. Das Präsens dominiert deutlich das Präteritum, was gemeinhin durch die Textsortenspezifität bedingt ist: Die Psalmen sind stark gegenwarts- und noch stärker zukunftsbezogen, während der Vergangenheitsbezug viel schwächer ausgeprägt ist. Hinzu kommt, dass sich die Modalverbkonstruktionen mit präsentischen Formen der Modalverben häufiger auf die Zukunft als auf die Gegenwart beziehen. Der Modus der Mehrheit von Aussagen mit Modalverben ist der Indikativ. Dem Konjunktiv kommt eine deutlich periphere Stellung zu. Freilich wird im Buch der Psalmen auch der Imperativ häufig verwendet, aber Imperativformen von Modalverben sind kraft ihrer lexikalischen Semantik äußerst markiert und treten daher nur in Ausnahmefällen auf. Andererseits werden Indikativ- und noch häufiger Konjunktivformen der Modalverben gerade im Psalter in – direkter oder indirekter – instruktiv-imperativischer Funktion verwendet. Dies betrifft freilich alle Versionen des Psalmentextes, vgl.:

(1) Psalm 21 (22), Vers 24:

Lateinisch (Vulgata)

Ti\meat eum omne semen israhel.

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 68, Linie 16-17)

Mánnolih der *got kesêhen uuel\le* der *furhte* in [mit intern eingebautem Kommentar]¹

Lutherbibel (Redaktion 1912)

vor ihm *scheue sich* aller Same Israels.

Einheitsübersetzung

erschauert vor ihm, all ihr Nachkommen Israels!

¹ Hier haben wir mit einem der seltensten Fälle zu tun, wo das Modalverb (hier im unmittelbar integrierten Kommentar) eingesetzt wird, ohne dass es bei Luther oder auch in der modernen Einheitsübersetzung vorkommt.

(2) Psalm 25 (26), Vers 3:

Lateinisch (Vulgata)

Confundantur iniqui facientes uana

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 73, Linie 15-16)

Ke-schéndet muôzzin uuérden unréhte.

Lutherbibel (Redaktion 1912)

aber zu Schanden müssen sie werden, die leichtfertigen Verächter.

Einheitsübersetzung

zuschanden wird, wer dir schnöde die Treue bricht. [Ohne overtes Modalitätssignal]

Wichtig ist natürlich, dass die Modalverbfunktion gerade im Althochdeutschen, wo keine grammatische Futurform vorhanden war, mit der temporalen (vor allem prospektiven) Funktion engst verzahnt ist (vgl. Dal/Eroms 2014:151) und außerdem – abhängig von der Aktionsart des Verbs im Infinitiv – auch quasi „aspektuelle“ (vor allem resultative) Bedeutungen involviert. Im vorliegenden Beitrag wird daher grundsätzlich davon ausgegangen, dass alle drei Funktionsbereiche bei der Behandlung von Modalverbkonstruktionen als ein „kategorialer Knoten“ betrachtet werden müssen. Dies hat zur Folge, dass Konstruktionen ohne Modalverben und parallele Konstruktionen mit Modalverben durchaus auf derselben funktionalen Ebene zu behandeln sind. Sie können nämlich neben temporalen und „aspektähnlichen“ Signalen modale Signale führen und vice versa (vgl. Abraham 1990:200–208, Abraham/Leiss 2008:XI–XXII).

3 Exemplarische Beleganalyse

3.1 Futur, Praesens futuri der Vollverben und Präsensformen der Modalverben mit Infinitiv

Das Althochdeutsche hatte bekanntlich keine morphologische Futurform. Auch spezifisch futurische Verbalperiphrasen wie die neuhochdeutsche Konstruktion *werden+Infinitiv* (*Wir werden Ihnen helfen*) bilden sich in der deutschen Sprachgeschichte relativ spät heraus, auf jeden Fall später als die analytischen Formen des Perfekts und Plusquamperfekts (vgl. Kotin 2003:154–158). Die Funktion futurischer Signale übernahmen entweder das kontextuell prospektive Präsens futuri oder die Umschreibungen mit Modalverben, allen voran ‘wollen’ und ‘sollen’ (vgl. Saltveit 1962, Ebert et al. 1993:393, Kotin 2003:158–159). Dabei ist es in aller Regel schwer, die volitive bzw. nezeptive von der rein prospektiven Lesart zu unterscheiden, häufig erfüllen die Konstruktionen mit Modalverb und Infinitiv des Grundverbs beide Funktionen zugleich, was aus evidenten Gründen (auf der Hand liegende Reanalyse von Wünschen oder Verpflichtungen als Zukunftsbezug) beim Fehlen stabiler Futurformen deren natürlicher Ersatz ist. Auch Verbalpräfixe, vor allem ahd. *gi-/ge-* traten sporadisch als sekundäre Zukunftsmarker auf, auch wenn dieses Präfix im Gegensatz zum gotischen *ga-* kein regelmäßiges Affix mit fixierter grammatischer Funktion

gewesen ist (vgl. Eroms 1997:16, Schrodts 2004:18). Die Verwendung von Modalverben mit Infinitiv als Ersatz für griechische bzw. lateinische synthetische Zukunftsformen ist somit gerade für das Althochdeutsche zu erwarten. Sie sollten dann mit Ausbildung des *werden*-Futurs zunehmend von diesem verdrängt werden. Vergleicht man die Belege aus Notkers Psalter, der aus dem Ende des 10. – Anfang des 11. Jh. stammt, mit Luthers Bibelübersetzung und mit der modernen deutschen Einheitsübersetzung, kann festgestellt werden, dass weder der erstere noch der letztere Prozess regelmäßig stattfinden. Im Gegenteil sind Modalverben gerade für frühneuhochdeutsche und neuhochdeutsche Texte als Zukunftsmarker typisch, während Notker darauf im Haupttext – bis auf wenige Fälle, die unten behandelt werden, – verzichtet und sie lediglich hin und wieder in den Kommentaren einsetzt. Als Entsprechung für lateinisches Futur wählt Notker am häufigsten das althochdeutsche Präsens, und zwar oft auch dann, wenn seine Lesart, auch kontextgebunden, keine Zukunftsimplicationen enthält. Im Beleg unten wird die Verbalform *síngo* ‘(ich) singe’, also 1. Person Singular Präsens Indikativ als Äquivalent des lateinischen Futurs *cantabo* ‘(ich) werde singen’ zu gr. ᾄσω (1. Pers. Sg. Fut. von ᾄδω ‘(ich) singe’) verwendet, obgleich die Aktionsartsemantik des atelischen Tätigkeitsverbs (nach Z. Vendler (1957) *activity-verb*) ‘singen’, im Unterschied zu transformativen Verben wie *finden*, *sterben* oder *kommen* (nach Z. Vendler (1957) *achievement-verbs*) oder telischen sog. *accomplishment-verbs* (vgl. Vendler 1957) wie *ersteigen*, *erledigen*, *erreichen*, keine prospektive Deutung seiner Präsensform voraussetzt, vgl.

(3) Psalm 12 (13), Vers 6:

Lateinisch (Vulgata)

cantabo Domino quia reddidit mihi / qui bona tribuit mihi.

zu gr. (Septuaginta)

ᾄσω τῷ κυρίῳ τῷ εὐεργετήσαντί με.

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 38, Linie 20)

Cantabo domino Síngo góte [...] *qui bona tribuit mihi*. Der mir spiritalia bona gegeben hat.

Lutherbibel (Redaktion 1912)

ich *will* dem Herrn *singen*, dass er so wohl an mir tut.

Einheitsübersetzung

singen will ich dem HERRN, weil er mir Gutes getan hat.

Erklärungsbedürftig sind hier mehrere Formen. Offenkundig kann *síngo* gegenwartsbezogen gelesen werden, ja die präsentische Lesart ist hier eigentlich neutral. Notker bevorzugt die Wiedergabe der synthetischen Verbalform des lateinischen Futurs durch die synthetische Verbalform des althochdeutschen Präsens, ohne sie mithilfe einer Verbalperiphrase zu umschreiben, welche die korrekte (zukunftsbezogene) Lesart ergeben hätte. Dabei nimmt er offenkundig eine vom Original abweichende (gegenwartsbezogene) Lesart in Kauf! Wie die autochthonen althochdeutschen Schriftdenkmäler zeigen, waren die

althochdeutschen Modalverben (vor allem *sculan* und *wellen*) mit Infinitiv geradezu ein typisches Mittel der Kodierung prospektiver Lesarten – alternativ zum Praesens futuri oder Konjunktiv – u.a. bei theoretisch ambiger Tempusfunktion von Präsensformen. So enthält das relativ kleine *Muspilli*-Fragment (105 Zeilen) insgesamt 24 Modalverbfügungen, meist mit *sculan* (13) und *magan/mugan* (7), wobei die absolute Mehrheit der *sculan*-Periphrasen gerade vorwiegend als Zukunftsindikatoren auftreten (vgl. meine Ausführungen dazu in Kotin 2002:73–80), z.B.:

(4) Muspilli, 1:

... sin tac *piqueme*, daz er *touuan scal*.

„... sein Tag kommen wird, an dem er [der Mensch] sterben wird/muss.“

(5) Muspilli, 25:

uue demo in *vinstri scal* sino *virina stuen*...

„Wehe dem, der in der Finsternis seine Vergehen büßen wird/muss/soll.“

In der Lutherbibel und in der Einheitsübersetzung wird in (3) das bouletische *wollen* verwendet, obwohl die Futurperiphrase mit *werden* zu Luthers Zeiten bereits existierte und weit verwendet wurde. Generell wird *wollen* mit Infinitiv in der Lutherbibel äußerst häufig verwendet, darunter regulär in prospektiver Funktion. Zu erklären ist dies im Allgemeinen damit, dass die volitive Komponente bei Personaldeixis der 1. Person in aller Regel mit der Zukunftsreferenz verflochten ist. Beim Gebrauch von *werden* wäre die bouletische Lesart neutralisiert, was der Übersetzer wohl doch vermeiden möchte. Außerdem kodiert das Verb *wollen* Inchoativität, und zwar viel stärker als *werden*, das in Verbindung mit einem durativen Verb (wie *singen*) u.U. die Fortsetzung bereits angefangener Tätigkeit denotieren kann (vgl. Kotin 2003:216), etwa: *Ich singe [jetzt] und werde [weiter] singen*. Die kanonische Futurumschreibung mit *werden* wäre hier wohl auch eine durchaus suffiziente Entsprechung gewesen. Interessant ist übrigens, dass Luther die lateinische Form *tribuit* mit dem deutschen Präsens übersetzt, während sowohl Notker als auch die Einheitsübersetzung hier das analytische Perfekt einsetzen. Beide Übersetzungen sind korrekt, je nachdem, wie die lateinische Vorlage verstanden wird, da *tribuit* eine homonyme Form für Präsens und Perfekt Indikativ Aktiv ist. Der Vergleich mit der griechischen Version ergibt auch keine eindeutige temporale Lesart. In Notkers Version wird das „Gute“ direkt im Haupttext mit dem Kommentarwort *spiritalia* versehen, was eine Deutung des „Guten“ im Sinne geistiger Güter impliziert.

Im nächsten Beleg verwendet Notker wiederum synthetische Verbalformen zur Wiedergabe des lateinischen Futurs bzw. Perfekts:

(6) Psalm 23 (24), Vers 3:

Lateinisch (Vulgata)

Quis *ascendet/ascendit* in montem domini aut quis *stabit* in loco sancto eius?

zu gr. (Septuaginta)

τίς ἀναβήσεται εἰς τὸ ὄρος τοῦ κυρίου καὶ τίς στήσεται ἐν τόπῳ ἁγίῳ αὐτοῦ?

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 71, Linien 19-22)

QVIS *A-scendit* in montem domini? Vuer *gestêig ûf* in gótes perg? [Vuer *erhuôb sih* noh in dîa hôhi Gótes rehtes?] Aut quis *stabit* in loco sancto eius? Alde uuer ist dar der *stâte* in sînero hêiligun stete?

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Wer *darf* auf des HERRN Berg *gehen*, und wer *darf stehen* an seiner heiligen Stätte?

Einheitsübersetzung

Wer *darf hinaufziehen* zum Berg des HERRN, wer *darf stehn* an seiner heiligen Stätte?

Die Frage enthält in der griechischen Version zweimal die Form der 3. Person Singular Futur Indikativ Medium, respektive von gr. ἀναβαίνω ‘aufsteigen’ und ἵστημι ‘stehen’ oder (transitiv) ‘stellen’, ‘zum Stehen bringen’. In verschiedenen Versionen des Vulgata-Textes wird die griechische Form ἀναβήσεται durch *ascendet* oder durch *ascendit* wiedergegeben. Korrekt ist offenkundig *ascendet*, also die Futurform. Dafür spricht nicht nur die griechische Futurform, sondern auch die Tatsache, dass das zweite Verb, welches offenkundig nur dieselbe temporale (futurische) Lesart haben kann, sowohl in der Septuaginta (στήσεται) als auch in der Vulgata (*stabit*) in der Futurform steht. Die – wahrscheinlich durch einen Schreibfehler – erscheinende Form *ascendit* wurde von Notker übernommen und steht in seinem Text als die einzige lateinische Vorlage. Nun ist diese Form wiederum homonym und kann sowohl als Präsens als auch als Perfekt gedeutet werden. Die letztere Deutung liegt augenscheinlich in Notkers Übersetzung vor, da hier die Präteritalformen der althochdeutschen Verben erscheinen: *gestêig ûf* in der Übersetzung bzw. *erhuôb sih* im Kommentar. Der Zukunftsbezug wird dadurch völlig neutralisiert, und die Aktion wird in die Vergangenheit verlegt – deutlich gegen das Original, wo *ascendit*, wenn schon in dieser Form, so doch dann als Präsens zu interpretieren ist. Es handelt sich nämlich um die Möglichkeit (Erlaubnis), Gottes Berg (in der Zukunft, höchstens in der Gegenwart) zu besteigen und nicht etwa um Erfragen eines hypothetischen Präzedenzfalls in der Vergangenheit. Offensichtlich ist nun die Übersetzung des zweiten Verbs in der deutlichen Futurform eine echte Herausforderung für Notker gewesen. Auf das Präteritum soll nun das Präsens futuri oder eben eine periphrastische Ersatzform mit Modalverb folgen, welche, wie oben bereits erwähnt, von Notker in der Regel vermieden wird. Daher entscheidet er sich für den Konjunktiv Präteritum *stâte*, welcher im Althochdeutschen bekanntlich hinsichtlich der temporalen Lesart ambig war, aber hier – entsprechend dem

lateinischen Muster – nicht vergangenheitsbezogen gelesen wird. Notker will hier wohl eine generelle „temporale Neutralität“ mit präferentem Zukunftsbezug wiedergeben und – zumindest durch eine Konjunktivform, die im Originaltext fehlt, aber im Althochdeutschen durchaus futurisch gelesen werden kann, ja präferent futurisch gelesen wird, – Nichtfaktizität kodieren. In der Lutherbibel und in der Einheitsübersetzung wird ausnahmslos die Konstruktion mit dem typischen permissiven Modalverb ‘dürfen’ gewählt, die den Sinn des Verses genau wiedergibt. Interessant ist die Opposition zwischen dem inchoativen ‘hinaufziehen’ und dem durativen ‘stehen’. Beide Verben werden dank den Futurformen im Griechischen und Lateinischen und dank *dürfen* im Neuhochdeutschen „kontextuell inchoativ“ gelesen. Auch bei Notker liegt die inchoative Lesart nahe, auch wenn sie durch jeweils verschiedene Mittel kodiert wird, und zwar durch Verbzusätze (Partikel bzw. Präfix) im ersten Fall und durch den Konjunktiv Präteritum des Simplexverbs im zweiten.

Grundsätzlich zeugen beide hier angeführten und analysierten Belege davon, dass Notker der Deutsche in seiner Psalmenübersetzung beim Ausdruck der Temporalität und Aktionsart grundsätzlich auf Modalverben verzichtet. Da die Modalverben im Althochdeutschen diese Funktionen neben deontischer Modalität gerade zur Kodierung der Zukunft bzw. des Eintritts eines neuen Zustands aufweisen, ist Notkers Entscheidung nicht plausibel und auf jeden Fall erklärungsbedürftig. Später, u.a. in Luthers Bibelübersetzung und in der Einheitsübersetzung, treten ja die Modalverben durchweg gerade in diesen beiden Funktionen auf – und zwar ungeachtet der Tatsache, dass sie im Frühneuhochdeutschen und im Neuhochdeutschen die Funktion der Zukunftsmarkierung zunehmend zu Gunsten der Periphrase *werden*+Infinitiv (welche im Althochdeutschen fehlte) einbüßen.

Bei der Übersetzung des weiteren Verses aus dem Psalm 7 werden von Notker wiederum die althochdeutschen synthetischen Verbalformen verwendet, und zwar das Präsens nichttransformativer Verben *lobôn* ‘loben’ und *salmo-sangôn* ‘Psalmen-singen’, ‘lobpreisen’ für die Wiedergabe der lateinischen Verbformen *confitebor* ‘ich werde beichten, loben, bekennen’ (Futur I vom Deponens *confiteri*) und *psallam* ‘ich (werde) singe(n), besinge(n), lobpreise(n)’ (Präsens Konjunktiv oder Futur I Indikativ vom Verb *psallere* ‘(Harfe) spielen’, ‘singen’, ‘jubeln’):

(7) Psalm 7, Vers 18:

Lateinisch (Vulgata)

Confitebor domino secundum iustitiam eius . et *psallam* nomini domini altissimi .

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 24, Linien 14-17)

Gót *lóbon* áber ih nâh sînemo réhte . uuanda er ist . unde *sálmo-sángo*n ih démo námen des hôhesten .

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Ich *danke* dem HERRN um seiner Gerechtigkeit willen und *will loben* den Namen des HERRN, des Allerhöchsten.

Einheitsübersetzung

Ich *will* dem HERRN *danken* gemäß seiner Gerechtigkeit; ich *will singen* und spielen dem Namen des HERRN, des Höchsten.

Wieder verzichtet Notker auf die explizite Kodierung der Zukunftsperspektive und verwendet das Präsens Indikativ der Verben durativer Aktionsart, was automatisch zur präferenten gegenwartsbezogenen Lesart führt, was Notker offenkundig einfach in Kauf nimmt. Interessant ist, dass Luther im ersten Fall (lat. *confitebor*) – etwas unerwartet aus der Sicht seiner üblichen Übersetzungstechnik – das Verb ebenfalls im Präsens (*danke*) verwendet, ohne ein Modalverb (also in diesem Fall offenkundig *will*) oder *werde* einzusetzen. Doch im zweiten Fall, wo die ambige lateinische Form (*psallam*) eigentlich mehr Übersetzungsfreiheit gibt, wird die Umschreibung *will loben* mit deutlichem Zukunftsbezug gewählt. Diese Entscheidung Luthers, auf ein explizites Signal für die Zukunftskodierung bei der Übersetzung des lateinischen *confitebor* zu verzichten, lässt sich nachvollziehen, wenn man bedenkt, dass das deutsche Verb *danken* – im Unterschied zu *loben*, das Notker wählt, – kein duratives Verb ist und zu der Vendler'schen Aktionsartklasse der 'accomplishments' gehört. Dies bedeutet im konkreten Fall, dass seine Präsensform präferent telische und somit prototypisch futurische Lesarten triggert, da dieses Verb „nichtadditiv“ (vgl. Leiss 1992:47) bzw. terminativ ist. Die Einheitsübersetzung enthält in beiden Fällen die Konstruktion *wollen*+Infinitiv des Grundverbs, was unumstritten der Funktion der lateinischen Formen am genauesten entspricht.

Erst recht entscheidet sich Notker für die Verwendung der althochdeutschen Präsensform in den Fällen, wo das Original eine ambige temporale Lesart zulässt, wie im nächsten Beleg, in dem die lateinische Form *oblivisceris* vom Deponens *obliviscor* 'vergessen', 'nicht beachten' sowohl als 2. Person Präsens als auch als 2. Person Futur Indikativ gelesen werden kann. Allerdings erscheint daneben die deutliche präsentische Form der 2. Pers. Sg. Präs. Indikativ Aktiv *avertis* 'wendest ab, kehrst ab', welche der von Notker verwendeten Form *chêrest* genau entspricht. Luther übersetzt im ersten Fall mit der Periphrase mit – eindeutig futurischem und erst sekundär volitivem – *willst* und im zweiten mit der Präsensform des Grundverbs. Die Einheitsübersetzung interpretiert – wie Notker und anders als Luther – beide Formen als Präsens:

(8) Psalm 12 (13), Vers 1 (2):

Lateinisch (Vulgata)

Usquequo Domine *oblivisceris* me in finem? Quosque *auertis* faciem tuam a me?

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 37, Linien 22-26)

Vuîo lango trûhten *irgîzest* dû? Vuiê langó *chêrest* dû fone mir?

Lutherbibel (Redaktion 1912)

HERR, wie lange *willst* du mein so gar *vergessen*? Wie lange *verbirgst* du dein Antlitz vor mir?

Einheitsübersetzung

Wie lange noch, HERR, *vergisst* du mich ganz? Wie lange noch *verbirgst* du dein Angesicht vor mir?

In weiteren Versen dieses Psalms muss allerdings auch Notker ein Modalverb einsetzen (er entscheidet sich für ‘sollen’, da es sich im gesamten Kontext eindeutig um eine deontische Bedeutung handelt), um die lateinische Form *ponam* wiederzugeben, die ein Futur Indikativ oder aber ein Präsens Konjunktiv von *ponere* ‘legen; setzen; stellen’ sein kann – beide in prospektiv-modaler Lesart. Luther verwendet ebenfalls *sollen*, während sich die Autoren der Einheitsübersetzung für *müssen* entscheiden, was die Interpretation einer von außen kommenden Nötigung durch die Semantik des inneren Zwangs ersetzt:

(9) Psalm 12 (13), Vers 3:

Lateinisch (Vulgata)

Quamdiu *ponam* consilia in anima mea? dolorem in corde meo per diem?

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, Seite 38, Linien 2-3)

Vuiê lango *sol* ih *ahton* . uuiê lángo *sol* ih sêreg *kân* ín dáge?

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Wie lange *soll* ich *sorgen* in meiner Seele und *mich ängsten* in meinem Herzen täglich?

Einheitsübersetzung

Wie lange noch *muss* ich *Sorgen tragen* in meiner Seele, *Kummer in meinem Herzen* Tag für Tag?

Im weiteren Text desselben Psalms übersetzt Notker die Passivform der 3. Person Futur Indikativ des lateinischen Verbs *exaltare* ‘sich erheben’, also *exaltabitur* mit der Periphrase ‘werden’ mit Patrizip II des Grundverbs. Diese Konstruktion deckt im behandelten Kontext (dank der Semantik des Verbs *uuerdan* in Verbindung mit dem Adverbial *vuiê lango*), auch wenn sie formal im Präsens steht, sowohl die Gegenwarts- als auch die Zukunftsperspektive ab. Notker verzichtet hier darauf, die modale Nebenbedeutung explizit zu kodieren, um – wie immer – die lateinische Form möglichst genau wiederzugeben. Doch in dem unmittelbar darauf folgenden Kommentar setzt er das Modalverb ‘sollen’ ein,

damit die Modalisierungsfunktion der Aussage deutlich in Erscheinung treten kann. In der Lutherbibel erscheint dagegen wiederum *soll*, und die Einheitsübersetzung wählt *darf*, um die Handlungen der Feinde in der rhetorischen Frage direkt auf Gottes Erlaubnis zu beziehen, die der Psalmensänger „abfragen“ will, etwa: „Herr, wie lange lässt du noch zu, dass sich meine Feinde über mich erheben?“:

(10) Psalm 12 (13), Vers 3:

Lateinisch (Vulgata)

Usquequo *exaltabitur* inimicus meus super me?

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 38, Linien 4-5; Linie 6)

Vuiê lango *uuirt* mîn fîent *irhôhet* über mih? [Kommentar: Daz chît . uuiê lango *sol* mir daz *uuê tûon* . daz infidelitas (Glosse: ungelouba) richesot? „Das heißt, wie lange soll mir das wehtun, dass Ungläubigkeit bzw. Untreue herrscht?“]

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Wie lange *soll sich* mein Feind über mich *erheben*?

Einheitsübersetzung

Wie lange noch *darf* mein Feind *sich* über mich *erheben*?

Im nächsten Beleg verwendet Notker das Modalverb *mugen* ‘können’ in der Bedeutung einer Möglichkeit in der rhetorischen Frage. Es handelt sich um den Psalm 136 bzw. 137, und zwar den Vers, wo der lateinische Text die einfache Futurform (*cantabimus*) ohne modales Signal enthält, welches aber kontextbedingt unumstritten kovert kodiert wird. Nun ist es aber so, dass die koverte Modalität lediglich durch die overte Futurform des Grundverbs mit impliziert werden kann, sodass die Wiedergabe des lateinischen Futurs durch das althochdeutsche Präsens diese Semantik nicht wiedergeben hätte. Das Ausweichen in den Konjunktiv (wie im Beleg (6) *stâte*) hätte womöglich dahin interpretiert werden können, dass die Art und Weise des Singens gemeint worden wäre. In Wirklichkeit geht es aber um Unmöglichkeit, im Lande der Verbannung ein Loblied auf die Heimat zu singen. Unten wird ein umfangreicher Kontext angeführt, damit die Notwendigkeit der Verwendung eines Modalverbs selbst im Haupttext plausibel wird:

(11) Psalm 136 (137), 1-4:

Lateinisch (Vulgata)

¹ Super flumina Babylonis illic sedimus et flevimus, cum recordaremur Sion.

² In salicibus in medio ejus suspendimus organa nostra:

³ quia illic interrogaverunt nos, qui captivos duxerunt nos, verba cantionum; et qui abduxerunt nos: Hymnum cantate nobis de canticis Sion.

⁴ Quomodo *cantabimus* canticum Domini in terra aliena?

Althochdeutsch (Notker, Psalmen, S. 505, Linie 22 – S. 506, Linie 22)

¹ Obe babylonis áhôn sâzen uuir unde uueinoton . so uuir syon irhugeton .

[Es folgt ein Kommentar auf Althochdeutsch, wo übrigens zweimal das bouletische *uuelen* verwendet wird] .

² Vffen diê féleuua die in iro míftero stânt . hángtôn uuir únsere organa [+ahd. Kommentar].

³ Vuanda dêr frâgeton unsih . diê únsih ke-éllendot hábeton . uuiêo diu uuort chédon dero cánticon . Singent uns . chédent sê . iúuueriû liêd [+ahd. Kommentar].

⁴ Vuiêo *múgen* uuir *singen* in frémed(em)o lande ! unseres truhtenes sang?

Lutherbibel (Redaktion 1912)

¹ An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.

² Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die daselbst sind.

³ Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: „Singet uns ein Lied von Zion!“

⁴ Wie *sollten* wir des HERRN Lied *singen* in fremden Landen?

Einheitsübersetzung

¹ An den Strömen von Babel, da saßen wir und wir weinten, wenn wir Zions gedachten.

² An die Weiden in seiner Mitte hängten wir unsere Leiern.

³ Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns, unsere Peiniger forderten Jubel: Singt für uns eines der Lieder Zions!

⁴ Wie *hätten* wir *singen können* die Lieder des HERRN, fern, auf fremder Erde?

Bei Luther erscheint die Form des Indikativs Präteritum von *sollen*, und die Einheitsübersetzung wählt die Plusquamperfektform des Konjunktivs von *können*. Die Wahl der Modalverben und des grammatischen Modus beeinflusst nicht unwesentlich die Deutung dieses Passus. Während bei Notker und in der Einheitsübersetzung die Unmöglichkeit der Handlung betont wird, stellt Luther das Gebot bzw. Verbot in den Vordergrund.

Wie oben bereits erwähnt wurde, verwendet Notker relativ viele Modalverben in seinen Kommentaren zu den Psalmen sowie in den Überschriften über dem Haupttext und über seinen eigenen lateinischen Paraphrasen, vgl. u.v.a.

Michail L. Kotin – „Tempus, Modus und Modalverben in Notkers Psalmenbuch ...“

(12) Psalm 3, S. 13, Linien 26-27

Ih ne-fürchto diê mánigi . des mih úmbe\ständen

liútes . sámó sô ér mîh erstêriben *múge* . ih ne irstér\ben *múge*.

„Ich fürchte mich nicht vor vielen Menschen, die um mich herum stehen [wörtl. *vor vielen des um mich herum stehendes Volks*]. Wenn sie [wörtl. *er*] mich auch töten mögen [*möge*], werde [*möge*] ich nicht sterben.“

(13) Psalm 9, S. 32, Linie 3

Alde ze êuuighêite ne-*mag* ih chómen.

„Oder ich werde [*mag*] nicht zur Ewigkeit kommen.“

(14) Psalm 11

S. 36, Linien 12-13 Vuîo *múgen* diê *uuésen* sancti . sámént diên luzzel uuârheite ist?

„Wie können diejenigen heilig sein, unter denen wenig Wahrheit ist?“

S. 36, Linie 22: Durch uuén *suln* uuir iz *lâzen*?

„Durch wen sollen bzw. werden wir es [erklingen] lassen?“

Offenkundig werden hier zugleich Zukunft, Inchoativität und Modalität der Möglichkeit kodiert. In Notkers Kommentar zum Psalm 3 wird ‘mögen’ zweimal im Konjunktiv verwendet, was eindeutig eine kontrafaktische Option ausdrückt. Im Kommentar zum Psalm 9 geht es dagegen um die prospektiv-faktische Semantik. Also fühlt sich Notker in der Verwendung von Modalverben beim Kommentieren der Psalmen völlig frei. An vergleichbaren Stellen des Haupttextes weicht er aber höchstens in den Konjunktiv des Vollverbs aus, ohne die Modalverbperiphrasen zu bemühen. Der Hauptgrund hierfür dürfte Notkers Wunsch gewesen sein, nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine formale Treue dem lateinischen Original gegenüber zu bewahren. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Notker außerdem keine – wenngleich geringen – Modifikationen in der Übersetzung zulassen wollte, die durch eine Hinzufügung der voluntativen oder deontischen Lesart des jeweiligen Modalverbs unumgänglich entstanden wären. Daher bevorzugte er wohl die Verwendung der eindeutigen lexikalischen Entsprechung des lateinischen Verbs – selbst auf Kosten grammatischer bzw. lexikalisch-grammatischer Kategorialfunktionen wie Temporalität oder Aktionsart. Da das Althochdeutsche keine grammatische Form für Futur hatte, war diese Entscheidung notgedrungen mit Verlusten im Bereich der Verbgrammatik verbunden. Beim Versuch, diese Verluste durch Einsatz von Modalverben zu vermeiden, wäre er aber mit dem Problem der lexikalischen Äquivalenz konfrontiert gewesen. Notker übersetzte daher vor allem lexikalisch genau, und zwar manchmal unter Inkaufnahme grammatischer Ungenauigkeit, und erlaubte sich höchstens eine Abweichung vom Originaltext im Verbalmodus (Konjunktiv statt Indikativ), welcher es ihm erlaubte, indirekt Prospektivität zu kodieren. Lediglich in den Kommentaren konnte er die Funktionalität althochdeutscher Modalverben beim Ausdruck der Zukunft und der Inchoativität voll ausnutzen. Luther und auf ihn folgende Übersetzer haben dagegen die Funktionsleistung des deutschen Modalverbssystems bei der Übersetzung der

Psalmen – auch ungeachtet möglicher volitiver bzw. deontischer Zusatzinterpretationen oder aber absichtlich zur Profilierung dieser Interpretationen – bei der Kodierung der Prospektivität und der inchoativen Aktionsart benutzt.

3.2 Präsens bzw. Präteritum der Vollverben und Präteritalformen der Modalverben mit Infinitiv

Was die Verwendung der Verbalformen betrifft, welche zur Kodierung der Vergangenheit eingesetzt werden, sind hier die kategorialen Konvergenzrelationen viel einfacher. Dies ergibt sich daraus, dass die bouletische bzw. deontische Modalverbsemantik lediglich in der Zukunftsperspektive mit temporaler und aktionsartmäßiger Funktion derart eng verzahnt sind, dass die kategorialen Grenzen oft nur fließend sind. Dagegen triggert die Vergangenheitsreferenz eine scharfe Grenzziehung zwischen modaler und temporaler Semantik. Dies kann zunächst an einem einfachen und trivialen Beispiel demonstriert werden. Im Satz (i) *Peter will in der kommenden Woche nach Berlin fahren* ist die Semantik des Wunsches mit der prospektiven Funktion engst verflochten, wohingegen im Satz (ii) *Peter wollte in der vorigen Woche nach Berlin fahren* die bouletische Modalität von der Tempusfunktion getrennt ist. *Wollen* an sich impliziert dabei kein temporales Signal, drückt also keine indizierte Prospektivität in der Vergangenheit (etwa ‘future in the past’) aus. Die Bedeutung einer potentiellen Unsicherheit wird nämlich durch den Vergangenheitsbezug neutralisiert. Dasselbe betrifft natürlich auch die deontischen Modalverben *können*, *dürfen*, *müssen* und *sollen*. Notker nutzt hier Modalverben wiederum fast ausschließlich in Kommentarteilen seiner Psalmenübersetzung, vgl.:

(15) Psalm 1, S. 9, Linie 10

ih mêino daz er *rîcheson ne-uuólta* . [...] do er got *uuólta uuerden*.

„Ich meine, dass er nicht herrschen wollte [...] als er Gott werden wollte.“

(16) Psalm 2. S. 11, Linie 4

Êin herodes *uuolta ín slâhen* .

„Herodes wollte ihn töten.“

(17) Psalm 6, S. 20, Linien 15-16

Ih *máhta báldo uueînon* .

„Ich konnte schnell weinen.“

Schon aus diesen wenigen Belegen ist deutlich ersichtlich, dass die Präteritalformen der Modalverben Wünsche bzw. Möglichkeit kodieren, ohne dabei zugleich den temporalen Bezug zusätzlich zu bezeichnen, da dieser bereits durch die Präteritalform ausgedrückt wird. Im Gegensatz zu der konvergenten temporal-modalen bzw. modal-temporalen Lesart der Präsensformen der Modalverbkonstruktionen sind temporale und modale Signale beim Ausdruck der Vergangenheitsreferenz deutlich getrennt. So wird im Kommentar zum Psalm 1

(Beleg (11)) Notkers Gedanke (vgl. den Matrixsatz *ich mêino*) zum Ausdruck gebracht, dass Christus keine weltliche Herrschaft ausüben wollte (vgl. den eingebetteten Objektsatz *daz er rîcheson ne-uuólta*). Diese Aussage bezieht sich auf die Vergangenheit und negiert einen (theoretisch erfüllbaren) Wunsch, sodass die (negierte) bouletische Modalität, die durch ahd. *wellen* ausgedrückt wird, von präritaler Temporalität, welche durch das Dentalsuffix *-t-* kodiert wird, getrennt bezeichnet wird. Die beiden weiteren Belege zeigen diese getrennte Kodierung von Modalität und Tempusbezug ebenso deutlich. Diese Funktionsverteilung ist nun für Präsensformen der Modalverben nicht gegeben, da das Althochdeutsche keine grammatische Futurform besitzt, sodass die jeweilige temporale Lesart jedes Mal kontextbedingt ermittelt werden muss, vgl. den Kommentar zum Psalm 2:

(18) Psalm 2, S. 11, Linien 22-23

Syon stât in ierusalem . unde uuan\da man ferro dar ába *séhen mag* . pedû hêzzet er syon . daz chit latine specula . in únsera uuîs uuarta .
„Zion liegt in Jerusalem, und, da man da von dort fern sehen kann, [deshalb] heißt es Zion. Lateinisch heißt es *specula*, in unserer Weise [Sprache] Warte.“

Die Lesart der Präsensform von *mag* ist hier zeitlos. Das Prädikat bezeichnet eine ständige, atemporal verstandene Eigenschaft. Daher kodiert das Modalverb lediglich die „abilitive“ Semantik. Dagegen verbinden die meisten im Unterkapitel 3.1 analysierten Belege modale und temporale (hauptsächlich prospektive) Funktionen.

3.3 Partiieller Vergleich mit Evidenzen aus Aspektsprachen

Dieses Unterkapitel kann angesichts der Forschungsaufgabe des vorliegenden Beitrags lediglich partiell und mittelbar zur Beleuchtung der kategorialen Konvergenz im Verbalsystem beitragen. Trotzdem halte ich es für notwendig, einen Vergleich mit den Sprachen vorzunehmen, die die Kategorie des grammatisch kodierten Verbalaspekts haben. Dazu eignen sich gerade die slawischen Aspektsprachen besonders gut. Der Umfang dieses Beitrags würde gesprengt, falls hier sämtliche damit verbundenen Fragen angeschnitten würden. Daher wird hier nur das Problem des Zusammenhangs zwischen Aspekt, Aktionsart, Modalität und Tempusbezug bei der Kodierung der Zukunft behandelt. Dieses und andere vergleichbare Phänomene werden in der Fachliteratur in synchroner, typologischer und diachron-genealogischer Hinsicht favorisiert. Es geht nämlich um kategorialgrammatische Schnittstellen im Bereich der Kategorialfunktionen von Sprachformen bei der Kodierung von Aspekt-, Aktionsart-, Tempus-, Modus- und Diathesenfunktion beim Verb oder auch um interkategoriale Relationen im Bereich der Nominal- und Verbalphrase (vgl. u.a. Abraham/Leiss 2008, Leiss 2002).

Bekanntlich drückt die Präsensform von Verben des perfektiven Aspekts in der Slavia gemeinhin Prospektivität aus, vgl. russ. *delaju* (Präsens des imperfektiven

Aspekts) ‘ich mache’ vs. *s-delaju* ‘ich werde [bis zum Ende] gemacht haben’ (formal Präsens des perfektiven Aspekts und funktional Futur mit perfektiver Semantik). Laut der Generalisierung von W. Abraham und E. Leiss haben bouletische und deontische Modalverben eine kategoriale Korrelation zur Perfektivität (vgl. Abraham/Leiss 2008:XII). Daher werden in den Sprachen, die die Aspektkategorie abbauen und stattdessen das Modalverbsystem stark ausbauen und funktional erweitern, Modalverben mit sekundärer Aspektfunktion zur Kodierung u.a. abgeschlossener Ereignisse in der Zukunft eingesetzt (vgl. Leiss (2) 2002). Diese Hypothese wurde von mir am Beispiel des Kontrastkorpus (früh)neuhochdeutscher, altkirchenslawischer, russischer und polnischer Psalmen überprüft und grundsätzlich bestätigt (vgl. Kotin 2008). Nun ist die Hypothese von Abraham – Leiss auch sozusagen „rückwirkend“ gültig: Sowohl deontische bzw. volitive Modalverben haben die kovertierte Aspektfunktion als auch der perfektive Aspekt in Aspektsprachen hat die kovertierte deontische bzw. volitive Semantik. Dies kann u.v.a. an folgenden Belegen demonstriert werden:

(19) Psalm 12 (11), Vers 6:

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, *will* ich jetzt *aufstehen*, spricht der HERR.

Polnisch (Biblia Tysiąclecia)

Wobec utrapienia biednych i jęku ubogich - mówi Pan: Teraz *powstanę* [PERF./Präs.Fut.]

Russisch (Synodale Übersetzung)

Ради страдания нищих и воздыхания бедных ныне *восстану*, говорит Господь [PERF./Präs.Fut.].

Altkirchenslawisch

Страсти ради нищих и воздыхания убогих ныне *воскресну*, глаголет Господь [PERF./Präs.Fut.].

(20) Psalm 26 (25), Vers 12:

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Ich *will* den HERRN *loben* in den Versammlungen.

Polnisch (Biblia Tysiąclecia)

[...] na zgromadzeniach *blogosławię* Pana. [PERF./Präs.Fut.]

Russisch (Synodale Übersetzung)

[...] в Собраниях *благословлю* Господа. [PERF./Präs.Fut.]

Altkirchenslawisch

[...] в церквах *благославлю* Тя, Господи. [PERF./Präs.Fut.]

(21) Psalm 34 (33), 12

Lutherbibel (Redaktion 1912)

Ich *will* euch die Furcht des HERRN *lehren*.

Polnisch (Biblia Tysiąclecia)

nauczę was bojaźni Pańskiej. [PERF./Präs.Fut.]

Russisch (Synodale Übersetzung)

Страху Господню *научу* вас. [PERF./Präs.Fut.]

Altkirchenslawisch

страху Господню *научу* вас. [PERF./Präs.Fut.]

Das – sonst volitive – *wollen* wird in allen Belegen aus der Lutherbibel deutlich zukunftsbezogen verwendet und kodiert außerdem gemeinhin die Abgeschlossenheit (Perfektivität) der durch das Grundverb bezeichneten Handlung. Die volitive Semantik ist zwar sekundär, aber in allen Belegen präsent. Sie wird – kovert – auch in den slawischen Versionen ausgedrückt, wo die perfektiven Verbformen ohne overte modale Signale verwendet werden.

Die Volitivität selber bedarf dabei einer angemessenen Erläuterung. Das Geplante wird häufig als das Gewollte dargestellt, auch wenn die eng verstandene Bouletik, also der persönliche Wunsch des Subjektgröße, nicht immer präsent ist, vgl. *Ich will heute aufräumen; Willst du morgen nach Berlin fahren?* etc. In den Aspektsprachen slawischen Typs wird nun die prospektive Semantik durch die Präsensformen des perfektiven Aspekts per se kodiert. Somit involviert das Präsens des perfektiven Aspekts die Bedeutung einer intendierten Handlung, die stärker oder schwächer mit bouletischer Semantik einhergeht. So enthält der russische Satz *Ne pojdu ja domoj!* [Nicht *gehe* PERF./Präs.Fut. ich nach Hause] die konventionelle Implikatur ‘Ich will nicht nach Hause gehen’. Wenn aber das Prädikat im imperfektiven Aspekt steht, muss das bouletische Modalverb erscheinen, damit der Satz, der die Zukunft ausdrückt, grammatisch ist: *Ne choču ja idti domoj!* [Nicht *will* ich *gehen* IMPERF./Präs. nach Hause] ‘Ich will nicht nach Hause gehen!’. Die Reanalyse der Volitivität als intendierte Handlung und ferner als Zukunftsmarker liegt übrigens der Auxiliarisierung von ‘wollen’ als Futurmarder im Englischen (neuengl. *will* mit Infinitiv) zu Grunde. Eine andere Quelle ist das zum Futurauxiliar gewordene ‘sollen’ im Englischen (neuengl. *shall* mit Infinitiv) und Skandinavischen (schwed./norw./dän. *skal, skall* mit Infinitiv), bei dem die Prospektivität aus der Bedeutung einer Notwendigkeit reanalysiert wurde.

Vergleichen wir nun die Belege (19) – (21) oben mit Notkers Psalmenübersetzung.

(22) Psalm 11, Vers 6, S. 36, Linie 26 bzw. S. 37, Linie 1

Vmbe diê uuêneghêit déro ármón . chît kót fáter . unde dénsûftod déro gôregon *stân* ih *ûf* . [zu lat. *exurgam* - Indikativ Futur I oder Konjunktiv Präsens, beide mit deutlich prospektiver Funktion]

(23) Psalm 25, Vers 12, S. 79, Linie 4

In allero chris\tenheite *lóbon* ih dih [zu lat. *benedicam* – Indikativ Futur I oder Konjunktiv Präsens, beide mit deutlich prospektiver Funktion]

(24) Psalm 33, Vers 12, S. 106, Linie 21

ih *lêro* iûh Gótes fórh\ton . [zu lat. *docebo* – Futur I]

Wir sehen also, dass Notker die zukunftsbezogenen lateinischen Verbformen des Indikativs Präsens bzw. Konjunktivs Futur konsequent durch die Präsensformen des Indikativs wiedergibt, welche lediglich kontextuell prospektiv gelesen werden können, was gerade bei durativen Verben (nach Vendler (1957) *states* bzw. *activities*) nicht leicht fällt. Ist das transformative *stan ûf* ‘[ich] stehe auf’ relativ problemlos prospektiv und perfektiv zu lesen, so sind die durativen Formen *lôbon* ‘ich lobe’ und *lêro* ‘[ich] lehre’ ambig und erfordern, damit sie die lateinischen Korrelate angemessen wiedergeben, eindeutige prospektive Signale. Für das Althochdeutsche, das keine Futurform hatte, wären dies die Modalverben, auf die Notker in den meisten Fällen verzichtet. In den oben angegebenen Belegen hätte Notker auch Konjunktivformen einsetzen können, was er, wie oben gezeigt wurde, manchmal tatsächlich tat. Doch auch auf diese wird häufig verzichtet, was die Deutung der temporalen Perspektive manchmal nicht unwesentlich erschwert. Der Leser ist nicht selten lediglich auf den weiteren Kontext oder aber auf Notkers Kommentare angewiesen, um die angemessene Lesart zu erschließen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Notker die Modalverbkonstruktionen vermieden hat, um einer möglichen Fehl- bzw. Überinterpretation des lateinischen Originaltexts im Sinne expliziter Volitivität vorzubeugen. Indirekt zeugt dies allerdings davon, dass der Grammatikalisierungsgrad der Modalverben (vor allem *wellen*) als Futurindikatoren im Althochdeutschen womöglich nicht so hoch gewesen ist, wie dies in der Fachliteratur häufig behauptet wird (vgl. Schmidt 1993:74, Schrodt 2004:129–130).

4 Fazit

Die oben angestellten Überlegungen zu kategorialer Interaktion im Bereich der – overt wie kovert indizierten – Verbalfunktionen in den Texten der Psalmenübersetzungen im Althochdeutschen im Vergleich zum Frühneuhochdeutschen bzw. Neuhochdeutschen unter partieller Berücksichtigung der slawischen Sprachen können wie folgt zusammengefasst werden.

In Notkers althochdeutschem Psalmenbuch werden die lateinischen Formen des Futurs I und Präsens Konjunktiv zur Bezeichnung der Zukunft in aller Regel durch die Präsensformen althochdeutscher Verben wiedergegeben. Diese Formen werden kontextbedingt prospektiv gelesen, wobei die prospektive Lesart bei den Verben inchoativer, terminativer und sonstiger nichtadditiver Aktionsartklassen (nach Vendler *accomplishments* und *achievements*) relativ einfach ableitbar ist, wohingegen die Verben additiver Aktionsartklassen (also nach Vendler *states* und *activities*) temporal ambig sind und normalerweise ohne weiteren Kontext Gegenwartsbezogenheit ausdrücken. Nichtsdestotrotz bevorzugt Notker die Präsensformen aller Aktionsartklassen und greift zu Modalverben als inhärent prospektive Signale lediglich in Ausnahmefällen. Diese Entscheidung ist wohl dadurch bedingt, dass Notker es vermeiden wollte, zusätzliche modale (deontische bzw. bouletische) Lesarten overt zu kodieren. Zugleich neigt Notker zur Interpretation ambiger lateinischer Formen als indikatives Futur und nicht als konjunktives Präsens und gibt sie daher in aller Regel durch Präsens des

Indikativs wieder. Dabei nimmt er die temporal ambigen Lesarten dieser Formen gemeinhin in Kauf. Notker vermeidet diese wohl aus Treue zur *Form* des lateinischen Originals, selbst auf Kosten der vollinhaltlichen Äquivalenz, die er zum Teil in den Erläuterungen wieder herstellt, die viele Modalverbfügungen enthalten. Bei der Bezeichnung der Vergangenheitsbezogenheit entspricht das althochdeutsche Präteritum den lateinischen Vergangenheitsformen, wodurch die Formenwahl für Notker keine Schwierigkeiten bietet. Die hier verwendeten Modalverben in der Präteritalform kodieren die bouletische bzw. deontische Semantik, ohne darüber hinaus irgendwelche temporalen oder aktionsartbezogenen Funktionen zum Ausdruck zu bringen. Dies betrifft im Grunde sowohl die Übersetzungen als auch Notkers Kommentare dazu. Da aber das Lateinische gemeinhin Modalitäten dieser Art äußerst selten explizit bezeichnet, finden sich bei Notker die Modalverben wiederum hauptsächlich in den Kommentaren.

In Luthers Psalmenübersetzung (Redaktion 1912) und in der neuesten Version der deutschen Einheitsübersetzung (2017) werden zur Kodierung der Zukunftsperspektive die Modalverben weit verwendet. Das bouletische (volitive) *wollen* sowie die deontischen Modalverben *können*, *dürfen*, *müssen* und *sollen* drücken dabei neben der eigentlich modalen Semantik die Prospektivität aus, soweit sie in der Präsensform in Verbindung mit dem Infinitiv des Grundverbs erscheinen. Die modale Eigenbedeutung scheint für die Übersetzer – im Gegensatz zu Notker – kein Hindernis zu sein, sie als primäre temporale und aktionsartmäßige Signale einzusetzen. Dies ist keinesfalls trivial, da einerseits in der einschlägigen Literatur zum Sprachwandel im deutschen Verbalsystem gemeinhin angenommen wird, dass die bouletischen und deontischen Modalverben im temporalen Bereich eher degrammatikalisiert als grammatikalisiert wurden und somit eher stärker als schwächer Modalität kodieren. Andererseits existiert spätestens seit dem Frühneuhochdeutschen die grammatikalisierte *werden*+Infinitiv-Periphrase, die als merkmalloses Zukunftssignal hätte eingesetzt werden können. Nichtsdestotrotz wächst die Anzahl der Modalverben in den deutschen Psalmenübersetzungen seit Notker geradezu radikal. Dahinter dürfte wohl die zunehmende Erkenntnis der Übersetzer (vor allem Martin Luthers) stehen, dass die präziseste Wiedergabe der lateinischen Futurformen und des prospektiv zu lesenden lateinischen Konjunktivs Präsens die Verwendung der – zugleich modal und temporal (prospektiv) zu lesenden – Modalverbfügungen ist. Notker vermeidet diese wohl aus Treue zur *Form* des lateinischen Originals, selbst auf Kosten der vollinhaltlichen Äquivalenz. Ferner ist nicht ausgeschlossen, dass Notker davon ausging, dass die Empfänger seiner Übersetzungen – und dies waren ja bekanntlich vor allem seine Schüler und andere Mönche – den Übersetzungstext ohne Schwierigkeiten an dem lateinischen Original hätten messen können. Luther und seine Mitstreiter waren dagegen darum bemüht, den Sinn des Originals einem breiten Empfängerkreis zugänglich zu machen, sodass die Verwendung der Modalverbkonstruktionen direkt im Psalmentext das Verständnis wesentlich erleichtern sollte.

Die Maxime der Verständlichkeit bzw. einer dazu geeigneten Wahl von heimischen Sprachformen wurde von Luther u.a. in seinem berühmten „Sendbrief vom Dolmetschen“ formuliert. Zwar werden dort andere Beispiele für Luthers Übersetzungsstrategie besprochen, aber Luther hat diesen Grundgedanken seiner Übersetzungstätigkeit auf allen Sprachebenen konsequent durchgesetzt. Die auf Luther folgenden Übersetzungen der Bibeltexte ins Deutsche einschließlich der Einheitsübersetzung stehen nun in einem engen Zusammenhang mit Luthers Maximen.

Die zum Vergleich herangezogenen slawischen Psalmentexte zeigen recht deutlich, dass die in den slawischen Sprachen vorhandene grammatische Kategorie des Verbalaspekts nicht nur overte temporal-aspektuelle, sondern auch koverte modale Signale mit implizieren. Dies bestätigt zusätzlich, dass die Verwendung der volitiven und deontischen Modalverben in der deutschen Psalmenübersetzung als Mittel simultaner Kodierung von Wurzelmodalität, Aktionsartfunktion und Tempusfunktion voll berechtigt ist.

Quellen

- Biblija online. Kniga Psalmov. Elektronische Online-Version: <https://www.bible.org/psalms-1.html>, eingesehen am 15.12.2019 – 20.01.2020.
- Biblia Tysiąclecia. Księga Psalmów. Elektronische Online-Version: <https://biblia.deon.pl/rozdzial.php?id=834>, eingesehen am 15.12.2019 - 20.01. 2020.
- Die Bibel (2017), Revidierte Einheitsübersetzung. Gesamtausgabe. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk. Elektronische Online-Version: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/einheitsuebersetzung/bibeltext/bibel/text/lesen/stelle/2/10001/19999/>, eingesehen am 15.12.2019 - 20.01. 2020.
- Luther, Martin (1912), Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung von Martin Luther. Revidierte Ausgabe. Berlin: Preußische Haupt-Bibelgesellschaft. Elektronische Online-Version: <https://www.bibel-online.net> HYPERLINK <https://www.bibel-online.net>, eingesehen am 15.12.2019 – 20.01. 2020.
- Septuagint Psalms. The Greek Old Testament. Elektronische Online-Version: <https://www.ellopos.net/elpenor/greek-texts/septuagint/chapter.asp?book=24>, eingesehen am 15.12.2019 – 20.01. 2020.
- Tax, Petrus W. (1979–1983): Die Werke Notkers des Deutschen. Bde. 8-10: Der Psalter. Tübingen: Niemeyer. Elektronische Online-Version: <http://titus.unifrankfurt.de/texte/etcs/germ/ahd/notkerps/notke.htm>, eingesehen am 15.12.2019 – 20.01. 2020.
- Vetchij zavet na cerkovnoslavjanskom jazyke. Psaltir´. Elektronische Online-Version: http://www.my-bible.info/biblio/bib_tsek/psaltir.html, eingesehen am 15. 12. 2019 – 20.01. 2020.

Literatur

- Abraham, Werner (1990), „Die Grammatikalisierung von Auxiliar- und Modalverben“, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 112(1):200–208.
- Abraham, Werner (2009), „Die Urmasse von Modalität und ihre Ausgliederung. Modalität anhand von Modalverben, Modalpartikel und Modus. Was ist das Gemeinsame, was das Trennende, und was steckt dahinter?“, in Abraham, Werner & Elisabeth Leiss (eds.), *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 251–302.
- Abraham, Werner & Elisabeth Leiss (eds.) (2008), *Modality-Aspect Interfaces: Implications and typological solutions*. Amsterdam: Benjamins.
- Abraham, Werner, Elisabeth Leiss (eds.) (2009), *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Besch, Werner (2014), *Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Dal, Ingerid, Hans-Werner Eroms (2014), *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Aufl. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Diewald, Gabriele (1999), *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Ebert, Robert Peter et al. (1993), *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Eroms, Hans-Werner (1997), „Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das Tempussystem im Isidor“, *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 126(1):1–31.
- Hanamann, Rudolf (2010), *Der deutsche Teil des Florianer Psalters. Sprachanalyse und kulturgeschichtliche Einordnung*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang Verlag.
- Hundt, Markus (2003), „Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung“, *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 31(3):343–381.
- Kotin, Michail L. (2002), „Die Verbalperiphrasen im althochdeutschen *Muspilli*-Fragment“ in Gierczyńska, Danuta (ed.), *Ślupskie prace filologiczne. Seria Neofilologia* 1. Słupsk: Wydawnictwo Uczelniane Pomorskiej Akademii Pedagogicznej, 73–80 .
- Kotin, Michail L. (2003), *Die werden-Perspektive und die werden-Periphrasen im Deutschen. Historische Entwicklung und Funktionen in der Gegenwartssprache*. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag.
- Kotin, Michail L. (2008), „Zu den Affinitäten zwischen Modalität und Aspekt: Eine germanisch-slavische Fallstudie“, *Die Welt der Slaven. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik* LIII (1):116–140.

- Kratzer, Angelika (1991), „Modality“, in Stechow, Arnim von & Dieter Wunderlich (Hgg.), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin-New York: de Gruyter, 639–650.
- Leiss, Elisabeth (1992), *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin-New York: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (2002), (1) „Die Rolle der Kategorie des Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: ein Überblick“; (2) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen“; (3) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Nominalkategorien des Deutschen“ in: Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive*. Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto 2001). München: Iudicium Verlag, 9–58.
- Leiss, Elisabeth (2009), „Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens“, in Abraham, Werner & Elisabeth Leiss (eds.), *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 3–24.
- Leiss, Elisabeth & Werner Abraham (2014), „Introduction“, in Leiss, Elisabeth & Werner Werner (Hgg.), *Modes of Modality. Modality, typology and universal grammar*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 1–16.
- Luginbühl, Emil (1970), *Studien zu Notkers Übersetzungskunst. Die altdeutsche Kirchensprache*. Nachdruck der Ausgaben von 1933 bzw. 1936/37. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Millard, Matthias (1994), *Die Komposition des Psalters. Ein formgeschichtlicher Ansatz*. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag.
- Palmer, Frank Robert (1986), *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Saltveit, Laurits (1962), *Studien zum deutschen Futur*. Oslo: Bergen.
- Scheible, Heinz (1996), *Melanchthon und die Reformation: Forschungsbeiträge*. Mainz: von Zabern Verlag.
- Schmidt, Wilhelm (1993), *Geschichte der deutschen Sprache*. 6. Aufl. Stuttgart-Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Schnocks, Johannes (2014), *Psalmen*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Schrodt, Richard (2004), *Althochdeutsche Grammatik, II – Syntax*. Tübingen: Niemeyer.
- Seybold, Klaus (1991), *Die Psalmen. Eine Einführung*. 2. Aufl. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer Verlag.
- Seybold, Klaus (2003), *Poetik der Psalmen*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- Sonderegger, Stefan (1975), „Notkers des deutschen Psalmenübersetzung“, *Sprachspiegel* 31(4):99–104.
- Vendler, Zeno (1957): „Verbs and times“, *The Philosophical Review* 66(2):143–160.